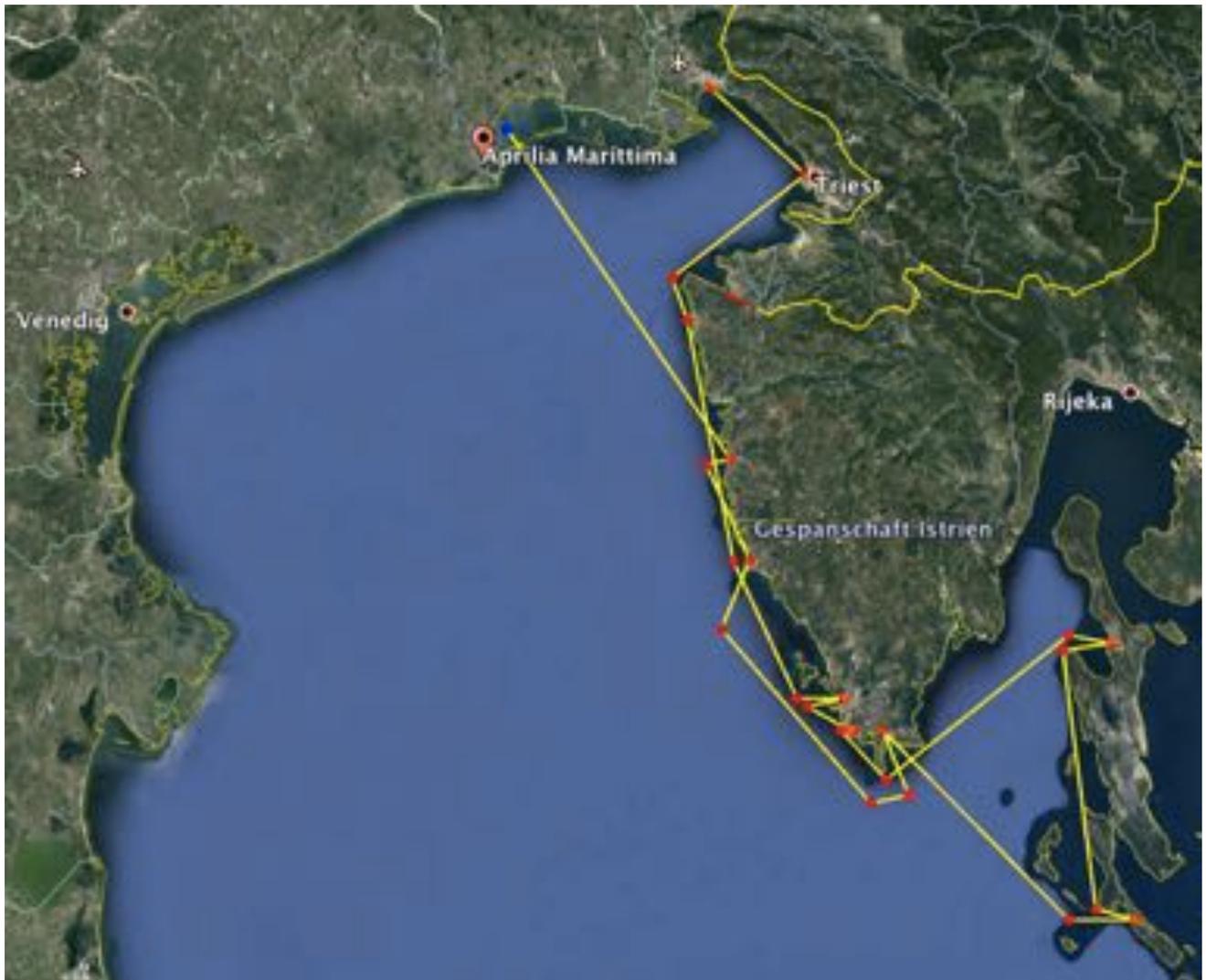


Schwalbenflug im MED, Monfalcone - Aprilia Marittima

„Am Dienstag geht es zurück nach Monfalcone, zum saisonabschließenden Istriertörn, bei dem mich mein Studienfreund Thomas begleiten wird.“



Mittwoch, 10. und Donnerstag, 11. Oktober, Mönchengladbach - Monfalcone - Triest

Das war eine sehr intensive Zeit, die paar Tage Landurlaub, mit Hochzeitsfeier, Verwandtenbesuchen, Behördengängen und so weiter. Und dann war da noch - Luxus pur, weil viel Platz und kein Geschaukel - mein Haus und Garten samt Weiher, den ich endlich mal wieder auch im Sommer genießen will; hier verbringe ich viel Zeit, Arbeits-, Lese-, Esszimmer, alles in einem.

Aus Deutschland zurückgekehrt finde ich das Schwälbchen brav wartend und unbeschadet im Hafen der Lega Navale vor. Schön, noch mal nach Hause zu kommen!



Zunächst mal akklimatisiere ich mich wieder, bevor ich mich auf den Weg nach Triest mache. Diese „Citta mitteleuropea“ gilt als Treffpunkt von Kulturen, Sprachen und Ethnien im Mittelmeerraum. Erst seit 1954 ist die Stadt italienisch, vorher hatte Jugoslawien hier seine Ansprüche durchgesetzt. Heute lebt Triest von seinem Tiefwasserhafen, und bedeutende Unternehmen wie Illy-Café, Generali oder die Werft Fincantieri haben hier ihre Firmensitze. Von Weitem sehe ich den Faro della Vittoria, der seit den Zwanzigerjahren den Golf von Triest beleuchtet.



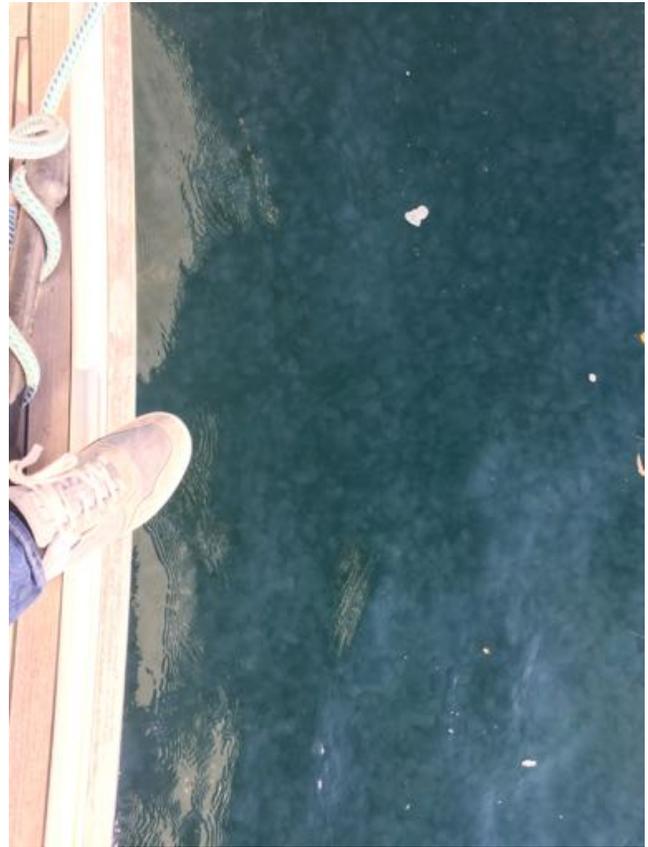
In den nächsten Tagen ist das alles aber eher uninteressant, denn man hatte mir gesagt, es werde wohl schwierig mit einem Liegeplatz werden, weil am 14. die Barcolana stattfindet. Ich lerne, diese größte Segelregatta der Welt findet immer am zweiten Sonntag im Oktober statt, ausgerichtet von der Societa Velica di Barcola e Grignano, und in diesem Jahr ist es die 50. ihrer Art. Na, da verschiebe ich dann mal weitere Reisepläne und stelle mich auf ein mehrtägiges Warten mit anschließendem, hautnahe Regatta-Gucken ein.

Im Hafen erhalte ich dann auch die erwartete Abfuhr, von der Terrasse der Lega Navale aus bedeutet man mir Unverständliches. Also lege ich erst mal irgendwo an - gar nicht so einfach in einem Hafen, in dem man vor lauter Masten das gegenüber liegende Ufer nicht sieht.

Beim persönlichen Erscheinen in den heiligen Hallen erfahre ich dann, ich möge wieder rausfahren, um den Wellenbrecher rum, und dann in den alten Hafen einlaufen, wo reichlich Platz sei.



Dem ist auch so, ich möge festmachen, wo ich will, längsseits! Na gut, aber mal wieder springt die Kaimauer muschelbewachsene dreißig Zentimeter vor, je nach Tidenstand über oder unter Wasser. Ich habe Angst um das Unterwasserschiff, bringe beide Kugelfender aus, binde drei Längsfender zu einem festen „Fenderbömbchen“ zusammen und bastele mir ein Fenderbrett. Das sollte reichen! Leider nicht, denn erstens steht der Wind aufländig, zweitens ist Starkwind angesagt, und drittens trudeln immer mehr Boote ein, erste Päckchen werden gebildet. Im Prinzip ja nichts Neues für einen Hollandsegler, aber als dann ein Mitt-40-Füßer an mir festmachen will, schlage ich doch mal einen Platztausch vor. Nee, das ginge nicht, man habe nur zwei (!) Längsfender. Na gut, aber sorry, dann bitte woanders anlegen, bei einem gleich dicken, der vielleicht auch ein paar Kugelfender mehr draußen hat! Und dann teile ich mir den Platz mit tausenden Quallen.



In den nächsten Tagen treibe ich mich in Triest rum. Da ist einmal die Stadt als solche. Viel Altes hat Herr Mussolini nicht übrig gelassen, zu wertvoll erschienen ihm auszugrabende Relikte aus alt-römischer Vergangenheit und zu überflüssig abzureißende Relikte aus neu-österreichischer Vergangenheit.



Zum anderen der Hafen, ein Riesen-Trubel; es sind 2.700 Boote gemeldet mit weit über 20.000 Seglern, 250.000 Zuschauer tummeln sich in der Stadt. Britische Nobel-SUVs demonstrieren Geländegängigkeit auf spektakulären Hindernisparcours neben dem Stand der italienischen Marine, In-Discos mit angesagten DJs überdönen Vorträge, Fressbuden und Saufschuppen in jeder Preisklasse lassen keinen darben: eine einzige Kirmes. Crews der Maxi-Mega-Luxus-Yachten lungern in den Cockpits rum und lassen sich begaffen; wenn sie nicht grad Zentrum peinlichen Hafenkinos sind, vor dem offenbar auch Profis nicht sicher sind.



Am Samstag Abend dann liegt alles in Reih und Glied. Bei den Profis ist Ruhe - morgen will man ein guten Platz belegen. Bei den Amateuren ist Party, heute will man feiern. Morgen? Mal gucken!



Sonntag, 14. Oktober, Triest (Barcolana) und Fahrt nach Umag

„Hast Du auch für morgen gemeldet?“ hatte mich der Nachbar gefragt. Nee, nee, beruhige ich ihn, ich fände es nicht korrekt, wenn ich die Profis mit ihren Mega-Racern, Liberas, Pogos, ... und ihren monatelang eintrainierten Crews von bis zu 24 Spezialisten - vom Skipper über Navigator, Steuermann, etlichen flinken Deckhands bis hin zu muskelbepackten Schotenzupfern - düpiere, indem ich als Singlehander meine Rennschwalbe vor ihnen über die Ziellinie flattern lasse. Von der großen Masse der ganz durchschnittlichen Seriennyachten mit Familien- und Freundes-Crews mal ganz abgesehen. „Gut so“, meint der Nachbar, „denn sonst solltest Du Dir Fender rundum bauen: Hier fahren hundert Profi-Skipper, zweihundert gute Regatta-Segler und dreihundert Regatta-Amateure; der Rest ist Gefährdung der Schifffahrt!“ Auf meine Frage, wo man denn am besten zugucken kann, empfiehlt er, unbedingt auf's Wasser zu gehen, nahe an die Regattabahn; diese sei nicht abgetrennt, man könne unmittelbar vor das Feld fahren. „Aber Vorsicht, die schnellsten Racer erreichen Geschwindigkeiten wie ein Motorboot!“

Ich übertrage die Regattabahn aus dem Netz auf meinen Rechner und fahre raus. Das Ganze startet vor dem Schloss Miramare, das Erzherzog Maximilian seiner Gattin Charlotte bauen ließ - das hat Stil, oder! - bevor er sein Gastspiel als Kaiser von Mexiko per Hinrichtung beendete. Wie auch immer, Miramare liegt schön, von hier aus geht es 4 Meilen raus aufs Meer, um die erste Tonne küstenparallel nordwärts, nach einigen Meilen wieder auf Land zu, direkt unter der Küste bis zum Faro della Vittoria und dann rein in den Triester Hafen, insgesamt gute 14 Meilen, die Ersten werden nach einer knappen Stunde zurück erwartet.

Irgendwie meine ich, schon recht weit in der Bahn zu sein, aber ich befinde mich in guter Gesellschaft vieler Ausflugsdampfer, Privatyachten und MoBos, großer und kleiner Segler. Also reihe ich mich ein und gucke.

Den Auftakt des Tages gestaltet die Frece Tricolori, die Kunstflugstaffel der italienischen Luftwaffe, indem sie die italienischen Farben über das Regattafeld an den sonnigblauen Himmel malt, Ramstein hin, Risiko her.



Pünktlich um halb elf kracht die Kanone vor dem Schloss Miramare. Zweitausendsiebenhundert gemeldete Boote müssen über die genau eine Seemeile lange Startlinie; wenn das alle gleichzeitig versuchen, bleibt jedem Boot im Schnitt zweidrittel Meter Startlinie. Aber natürlich lässt man den Racern den Vortritt.

Und auf einmal haben es alle Zuschauerboote rund um mich herum furchtbar eilig. Ich gucke, und - hups! - habe es auch furchtbar eilig: Diese Teile kommen aber auch schnell auf!



Die Schnellsten haben die erste Tonne längst gerundet, da ist das Gros der Boote noch nicht gestartet. Ich lasse den endlosen Strom der Boote an mir vorbeiziehen, aber dann - die PS-starken Motoryachten rasen parallel zum Führungsfeld rund um die Bahn - lenke ich meine neununddreißig PS ins Gebiet zwischen Faro und Hafen: Hier wird der letzte Schlag stattfinden, das Finale.



Und richtig, ich bin noch nicht gut da, rundet das erste Boot die Tonne vor dem Faro und nimmt Kurs auf den Hafen. Die SPIRIT OF PORTO PICCOLO pflügt sich ihren Weg durch die Zuschauer, ein 24-Meter „Luxury Vessel“, 2004 in Australien von McConaghy Boat gebaut: Sie hat auch bereits im Vorjahr gewonnen.



Dicht dahinter ist die OFFICA INN TEMPUS FUGIT, eine QMS 100, die für den Barcelona Grignola Yacht Club fährt, sozusagen der Lokalmatador.



Dritte ist die slowenische Maxi WAY OF LIFE. Sie publiziert auf ihrer Homepage mächtige Eckdaten: 24 Meter lang, 400m² Segelfläche am Wind, 650 m² Gennaker, maximale Geschwindigkeit > 30kn. Man sieht kaum die Rümpfe unter den Syegelpyramiden. Ich finde, dass durch die Werbung auf den Segeln diese Wahnsinnschiffe arg entstellt werden; aber okay, irgendwoher muss das Geld ja kommen.



Ich guck noch ein bisschen weiter zu, wie das Führungsfeld einläuft, aber dann will ich allmählich los; heute möchte ich noch bis Umag kommen, dem ersten kroatischen Hafen, in dem ich einklarieren muss.



Nach den internationalen Regeln der Kunst: mit gelber Flagge unter der kroatischen am nicht eben repräsentativen Zollsteg fest machen, keinesfalls den Steg ohne Erlaubnis verlassen, die gestempelten Permits in der Hand. Sonst wird's teuer, Kroatien nimmt so eine Menge Extra-Geld ein.



Heute ist aber alles halb so wild, an dieser Außenstelle muss ich nur die Crewliste ausfüllen - eine recht überschaubare Aufgabe - und darf dann in die Marina einlaufen. Den Rest, also ein kostenpflichtiges Permit für 14 Tage und den Beleg für die Touriststeuer muss ich morgen im Hafengebäude in der Stadt kaufen. Nicht billig, dieses Kroatien!

Montag 15. Oktober, Umag - Rovinj

Heute geht es zu einer der Perlen Istriens, nach Rovinj, man hört nur Schönes von dem Örtchen. Aber bevor ich in das hochgelobte Gewirr der kleinen Gassen eintauchen kann, brauche ich erstmal einen Liegeplatz. Ein dickes Problem, denn die ACI-Marina ist wegen Umbau geschlossen, der schön gelegene und gut geschützte Stadthafen wird teils von Einheimischen, teils von Fischern, Fähren, Behörden und Consorten beansprucht, wobei verschärfend hinzukommt, dass man in der Regel an Bojen festmacht.



Kurz: Nach ausführlicher Begutachtung der Lage drehe ich wieder um und suche einen Anleger nördlich der Altstadt auf. Hier gibt es keine Moorings, sondern Bojen, und die liegen dreißig Meter vom Kai weg; ich brauche mehrere Anläufe, bevor ich die richtige Leinenlänge raus hab und nicht immer wieder beim Rückwärtsfahren vor dem Kai verhungere oder vom Wind vertrieben werde. Zu allem Übel sehe ich, dass die Kaimauer auch hier unter Wasser heckbedrohlich weit vorspringt: Zusammen mit dem Schwell an diesem ungeschützten Anleger ist das keine schlaffördernde Gesamtsituation, aber glücklicherweise bleibt das Wetter recht ruhig.

Ich lege noch eine dritte Strippe mittig vom Heck zum Land hin, so dass ich das Schwälbchen einfacher dicht ranziehen kann, wenn ich an oder von Bord gehe; ansonsten liegen knapp zwei Meter Wasser zwischen Boot und Kai. Irgendwann muss ich doch mal über eine Laufplanke nachdenken; bei dem ganzen Gerödel am Schwalbenheck keine einfache Überlegung.

Dann mache ich mich auf den Weg, Rovinj anzuschauen. Die Stadt war schon zu römischer Zeit bekannt, durchlebte die in dieser Gegend übliche wechselvolle Geschichte, lange Zeit venezianisch, später österreichisch, dann italienisch und erst seit Ende des 2. Weltkriegs jugoslawisch bzw seit 1991 kroatisch.

Aus dieser Vergangenheit hat sich eine reizvolle Altstadt entwickelt, mit engen, marmor-gepflasterten Gassen und Gebäuden aus allen Epochen.



Hoch über der Stadt thront die Barockkirche Santa Eufemia. Eufemia gilt als Märtyrerin, der die wilden Bestien im Zirkus des Diokletians nichts zu Leide getan haben, so dass die Zirkus-Entertainer sich genötigt sahen, sie publikumswirksam mit einem Dolch zu töten. Ihre Gebeine wurden lange Zeit in Byzanz aufbewahrt, aber im Sinne eines Bedarfs an lokalen Schutzheiligen wurde ihr Sarkophag um 800 herum auf wunderbare Weise in Rovinj an Land geschwemmt. Sie übernahm die Rolle der Schutzheiligen, und heute zeigt ihr knapp fünf Meter hohes, bronzenes Standbild auf dem Kirchturm die aktuelle Windrichtung an. Der 60 Meter hohe Turm aus dem 17. Jh. wurde übrigens nach dem Vorbild des Campanile in Venedig gebaut.



Von hoch oben hat man einen tollen Blick auf das Meer und die vorgelagerten Inseln.



Ich laufe wieder runter in den Hafen, zum Abendessen, und dann zu einer wachsamem Nachtunruhe.



Dienstag 16. Oktober, Rovinj - Pula

Die Nacht war etwas schwellig, sonst aber okay. Wäre da nicht diese dumme Zerrung in der linken Schulter! Gestern Abend habe ich nämlich beim Übersteigen an Bord noch kurz mein Philippi erlebt: Ich ziehe das Schwälbchen feste am pfiffig-zusätzlichen Festmacher an die Kaimauer, lasse den Festmacher los, ergreife das Achterstag und mache einen großen Schritt. Fast so groß wie die Lücke zwischen Kai und Schwälbchen, das, weil nicht mehr durch den zusätzlichen Festmacher fixiert, dem Zug der Boje folgend zackig Abstand gewinnt. Ich erreiche so eben grad den Süllrand, aber der ist nass, ergo rutsche ich prompt aus. Glücklicherweise falle ich mit dem Oberkörper zwischen Heckkorb und Achterstag, bleibe trocken, aber verzerrt.

Wie war das noch mit den ernsthaften Gedanken um eine Passarelle? Bis zum nächsten Mal!

Heute kommt Thomas an Bord. Das Treffen mit ihm gestaltet sich aus navigatorischer Sicht allerdings wenig routiniert. Ich kann ihm beim besten Willen nicht den Weg von der Bushalte zum Boot beschreiben, weil er drauf besteht, links vom Hafen zu stehen, unabhängig davon, ob Gesicht zur See oder zur Stadt. Und er versteht nicht, warum ich ihn um die ganze Halbinsel rumschicken will, wo er doch schon in Sichtweite des Schwälbchens ist. Na gut, an Navigation und Kommunikation arbeite ich dann noch mal.

Nach einem kleinen Stadtbummel mit eingestreutem Frühstück verabschieden wir uns von Rovinj und steuern Pula an. Uns erwarten tolle Bilder, dazu noch bei Kaiserwetter!



Da fährt man monatelang in der Adria rum und sieht hier und da mal nen Delfin. Aber kaum ist Thomas an Bord, wimmelt es gefühlt stundenlang rund um uns rum, eine große Schule mit Jungtieren, die immer wieder in unsere Nähe kommt. Mehr als das: Man freut sich offenbar seines Lebens, springt um die Wette.



Erst fotografieren wir wie verrückt, aber dann haben wir alle Motive im Kasten - glauben wir - und gucken nur noch staunend zu. Glücklicherweise habe ich aber das Handy zur Hand, als die beiden hier ihren Hochsprungwettbewerb austragen. Etwas unscharf als Foto, aber was für ein Erlebnis. Welche unglaubliche Kraft, spielerische Eleganz und überquellende Lebensfreude!

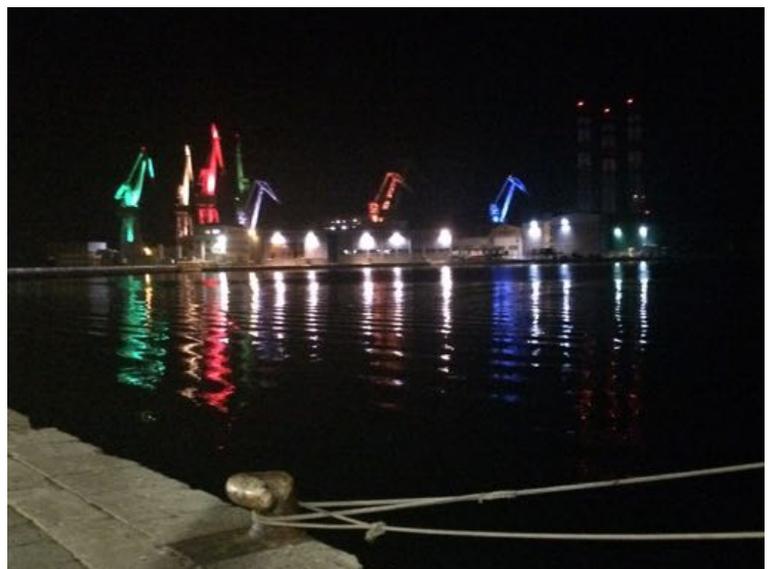


Aber der Tag hat noch eine weitere schöne Aussicht für uns, kurz vor Pula, als die Sonne schon tief steht. Kitsch, lass nach, aber schön ist es doch!



Kurz vor dem Dunkelwerden laufen wir in die perfekt ausgestattete Marina Pula ein. Zum Abendessen in der Altstadt nehmen wir die Spezialitäten, die wir schon seit der Kindheit aus den „Balkan-Restaurants“ kennen, die Grillplatte mit Cevapcici, Raznjiki, Pljeskavica und Djuvec-Reis. Leider heißt es heute abend Masse statt Klasse, das Fleisch war wohl kurz vorher noch ne Schuhsohle und ist dann halb totgebraten worden, auch der Rest ist nicht so, wie wir gehofft haben. Wär ich doch bei Fisch geblieben!

Auf dem Heimweg sehen wir noch eine nette Lightshow im Industriehafen. Mit kräftigen Farben angestrahlt wirken die Kräne wie mächtige Dinosaurier, die mit langen Schnäbeln auf ihre Beute lauern. Wir schleichen vorbei und erreichen das Schwälbchen ohne weitere Zwischenfälle.



Mittwoch, 17. Oktober, Pula - Veruda

Am nächsten Tag laufen wir noch ein wenig durch Pula. Die Stadt hat eine ähnliche Geschichte wie die meisten Orte an dieser Küste. Irgendwann vor 3000 Jahren von Illyrern gegründet, vom 2. vorchristlichen bis zum 5. nachchristlichen Jahrhundert römisch, dann in schneller Folge gotisch, byzantinisch, fränkisch, bevor im 11. Jh. die Venezianer Landesherrn wurden, gefolgt von den Österreichern, den Italienern und letztlich den Jugoslawen / Kroaten.



Ganz eindrucksvoll ist das unter Augustus gebaute Amphitheater, mit 133 mal 105 Metern Ausdehnung und über 32 Metern Höhe eines der größten römischen Amphitheater; es hatte für 23.000 Zuschauern Platz. Weil es noch gut erhalten ist, bietet es eine gelungene Bühne für Phantasien und Nachdenklichkeiten.



Wir haben uns vorgenommen, heute bis Medullin zu fahren, aber der schlappe Wind in Verbindung mit unserem späten Auslaufen ändert unser Vorhaben, wir nehmen Veruda als Ziel.



Donnerstag, 18. Oktober, Pula - Cres

Heute ist gar kein Wind, wir motoren, und ändern unser Ziel „istrische Ostküste“ nach Cres: Thomas will die Inseln sehen. Und - na klar, Thomas ist an Bord - werden wir wieder von etlichen Delfinen begleitet.



Ein Schönes hat die Flaute ja: Der Leuchtturm vor Cres spiegelt sich malerisch im Wasser.



Freitag, 19. Oktober, Cres - Losinj

Wir fahren an der Westküste von Cres vorbei nach Losinj, genauer nach Mali Losinj. Ursprünglich waren Cres und Losinj eine einzige Insel, bis die Römer einen Kanal durch die schmalste Stelle der Insel bauten und so die Seewege zwischen den Inseln verkürzten. Ein weiterer Kanal trennt heute den Nord- vom Südteil der Insel.

Auch heute bläst es nur lustlos bis mäßig, Anlass für Hobbykoch Thomas, den kardanisch aufgehängten Herd auszuprobieren und einen feinen Mittagsschmaus auf dem Tisch zu zaubern.



Immerhin gibt es auch heute wieder einen markanten Leuchtturm zu bewundern.



Und zum Abschluss noch einen kitschigen Sonnenuntergang.



Mali Losinj liegt am Ende einer zweieinhalb Meilen langen Bucht; es wird schon dunkel, als wir sie durchfahren, und die dutzenden unbeleuchteten Angelboote veranlassen uns zu einer spannenden Slalomfahrt. Im

Ort angekommen stelle ich fest, dass sich hier seit meinem letzten Besuch vor fünfzehn Jahren eine Menge verändert hat. Nicht zuletzt die Anlegemöglichkeiten und auch der Ton, den die Angestellten der neuen Stadtmarina anschlagen; na ja, es ist Saisonende, es gab Missverständnisse - ich hätte lieber einen der freien, geschützteren Plätze gehabt - und die Jungs haben offensichtlich die Kanne voll. Trotzdem! Fast hätten wir noch mal abgelegt, um am Stadtkai festzumachen. Und dann finden wir es doch etwas ärgerlich, dass bei dem recht selbstbewussten Preis noch nicht mal ein Sanitärgebäude angeboten wird. Aber wir wissen ja, dass die Kroaten nicht schüchtern sind bei ihrer Preisgestaltung. Der Vollständigkeit halber sei aber erwähnt, dass zumindest die (teuren) ACI-Marinas sehr perfekt ausgestattet sind



Das beschaulich-malerische Touri-Örtchen von damals hat sich zum perfekt gestylten Touri-Ort herausgeputzt. In der Saison wird hier eine Menge los sein, heute aber sitzen wir fast alleine in einem der leeren Restaurants an der Hafen-Promeniermeile.

Der Wetterbericht sagt für morgen einen mäßig windigen Tag voraus, aber übermorgen soll es kräftig blasen, bis zu acht Windstärken; auch danach ist unbeständiges Wetter angekündigt. Deshalb planen wir, ab morgen die Rückfahrt anzutreten. Pomer, ein kleiner Ort am Ende der Medullin-Bucht, bietet gut geschützte Liegeplätze - oder hat das jedenfalls vor fünfzehn Jahren getan.

Samstag, 20. - Montag, 22. Oktober, Mali Losinj - Pomer

Der Windgott zieht heute mal alle Register, von der Flaute über genüsslichen Segelwind bis zur sportlichen Brise, glücklicherweise das Ganze aus Nord-Ost, für uns also schöner Halbwind und flotte Fahrt.



In der weitläufigen Bucht von Medullin - nein, das hat nichts mit Drogen zu tun - werden wir uns während der angekündigten Starkwindtage verstecken. Die Bucht ist genauso schön wie früher,



aber nicht mehr gar so verwunschen-abgelegen, denn aus dem malerisch-spartanischen Campingplatz ist eine attraktive Ferienanlage mit großen Permanent-Zelten und einer perfekten Marina geworden.



Dienstag, 23. Oktober, Pomer - Fazana

Insgesamt wird das Wetter in den letzten Tagen unberechenbarer, nasser-kälter, oft uselig. Für heute und morgen ist ein kurzes Schönwetterfenster prognostiziert, danach aber soll es richtig kacheln. Deshalb wollen wir so weit wie möglich nach Norden, damit wir am Schluss nicht noch einen Törn zu jeder Bedingung machen müssen - oder den Flieger nach Haus verpassen.

Unser heutiges Ziel ist - wie sich unterwegs als machbar rausstellt - Fazana. Ehrlich gesagt wäre ich gar nicht auf diesen Ort gekommen, der zum ersten nur einen kleinen Hafen für Fischer und die lokale Fähre hat - also reichlich Diskussionsmöglichkeit bezüglich eines Liegeplatzes-, und zweitens direkt gegenüber der Insel Brioni liegt, dem ehemaligen Sommersitz Titos, heute Naturschutzgebiet mit ausgedehnten Sperrzonen. Aber Thomas beharrte stur darauf, und: Warum nicht?! Wie sich rausstellt, eine gute Entscheidung. Schwälbchen ist der einzige Segler im Hafen, und außer der kurzen Pier, an der tatsächlich nur die Fähre und das Boot der Naturschutzbehörde festmacht, gibt es keine Anlegemöglichkeit.



Das Örtchen ist zumindest in seinem kleinen Hafenbereich nett, und nachdem die Kellnerin im Hafencafé nach unserer Charmeoffensive zumindest ein wenig aufgetaut ist, bekommen wir erstens gut gemixte Drinks und zweitens eine sehr leckere Empfehlung für's Abendessen, direkt nebenan, wo man sich große Mühe gibt, uns individuell zufrieden zu stellen. Perfekt! Und einen Sonnenuntergang mit den unglaublichs-ten Farben, die auch mit Photoshop nicht eindrucksvoller gestaltet werden könnten.



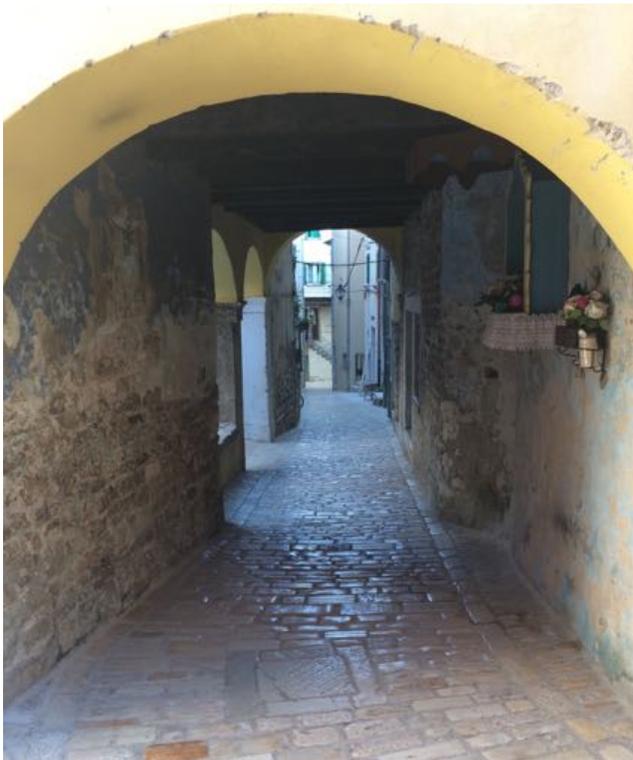
Mittwoch, 24. Oktober, Fazana - Rovinj

Rovinj liegt uns genau im Weg rum; wir wissen, es ist schön, also beschließen wir, für einen Nachmittag und eine Nacht in dieser istrischen Schönheit anzulegen. Wir wissen aber auch, dass die Marina noch immer nicht in Betrieb ist, dass dieser Anleger im Norden der Stadt sehr ungeschützt ist und dass im Stadthafen entweder alles besetzt ist, oder zu flach, oder nur Moorings in der hinteren Reihe ...

Aber da hat Rovinj nicht Thomas' Sturheit gekannt: Er dirigiert mich im Stadthafen mit einiger Bestimmtheit an eine Pier, an der vorne ein paar Fischer liegen, weiter außen ist frei. Okay, okay, am Fuße der Pier steht das Zollhäuschen, und auf der Pier ist auch ein Zaum mit Türchen, das aber offen steht. Im Rausgehen drehen wir uns rum und wundern uns noch, dass man ausweislich eines Verbotsschildes von der Landseite nicht auf die Pier darf: Ja gut, aber wir sind im Mittelmeer, da kommt es sich nicht immer so genau, und wie soll man schließlich sonst wieder zum Boot kommen, außer durch dieses Türchen?!



Außerdem sitzen Angler auf der Mole, weist der Papierkorb am Wegesrand auf regen Besuch hin, erscheint kein Bemützter, uns stockschwingend zu verscheuchen. Also spazieren wir erst mal wieder durch's Örtchen. Genau so schön malerisch wie vor zwei Wochen!



Und auch die Aussicht ist noch genau so schön, wen wundert's?



Aber zu später Stunde zurück beim Schwälbchen naht die Staatsgewalt in Form eines Uniformierten, der uns belehrt, dass wir verbotenerweise am Einklarier-Pier liegen. Daher also das Zutrittsverbot von Land aus! Egal, dass hier Platz für ein paar Boote leer steht, und ungeachtet der fortgeschrittenen Stunde und Dunkelheit verweist er auf seinen Chef, der uns gleichermaßen auf dem Monitor und seiner Liste zukünftiger Ordnungsgeldzahler hat: Entweder sofort verschwinden, oder 500 Euro Strafe. Pro Person. Netterweise verweist er auf die Pier für die Fähren, die genauso leer daliegt. Wir verholen zu später Stunde.



Nur um am Morgen auch hier einen Amtsträger zu empfangen, der uns vom Fähranleger verweist - ungeachtet der Tatsache, dass hier kein Verbotsschild steht, dass schon etliche Fähren angelegt haben, alle an der Kopfseite, wir nicht gestört haben. Egal, wir haben bei schönem Hafeblick kostenfrei gelegen und wollten so wie so grad fahren.

Donnerstag, 25. bis Dienstag, 30.11., Rovinj - Porec

Es ist Schwerwetter angesagt, ab morgen und für die nächsten Tage. Wir brauchen einen sicheren Hafen; durchfahren bis zum Winterlager in Aprilia Marittima ziehen wir nicht in Erwägung. Das wären über 50 Meilen, wobei man noch das Ausklarieren aus Kroatien zeitlich berücksichtigen müsste, was nicht nur dauert, sondern die Behörden öffnen auch erst um 9 Uhr. Wir wählen Porec. Der Hafen liegt im Schutz der großen Insel St. Nicola, vieler kleineren vorgelagerten Inseln und zudem eines langen Damms nach Süden hin.



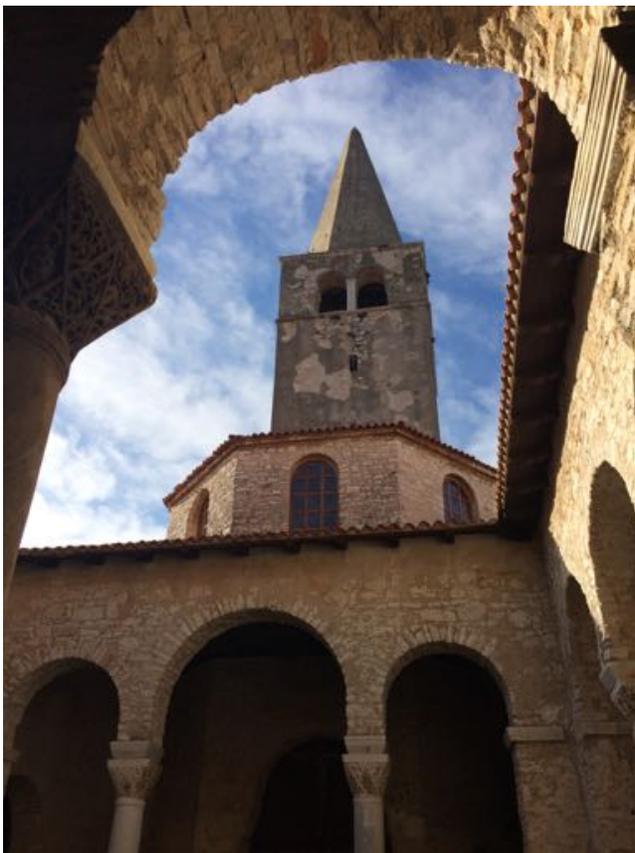
Im Hafen angekommen, stellen wir fest, dass auch hier die Pier unter Wasser gute dreißig Zentimeter vorspringt: Nicht die beste Lösung für ein Boot ohne Passerelle, das auf Schlechtwetter wartet; tatsächlich halten die Fischerboote jetzt schon zwei Meter Abstand, was unsere Schrittlänge beim Landgang deutlich überfordern würde. Also verholen wir uns in die zusätzlich geschützte ACI-Marina, mit allem ACI-Komfort, aber auch ACI-Preisen, und stellen uns darauf ein, mehrere Tage eingeweht zu werden. Dann machen wir uns auf die Socken, das Städtchen zu erkunden.

Der Ort hat einiges zu bieten, neben Rovinj hat Porec den Ruf eines ebenso schönen wie bedeutenden Ortes an der istrischen Westküste. Das Bild der mittelalterlichen Altstadt wird auch hier geprägt von der fünfhundertjährigen venezianischen Herrschaft, auch wenn genueser Plünderungen, das große Erdbeben von 1440 und gelegentliche Pestepidemien die Stadt immer wieder zurück geworfen haben. Unter österreichischer Herrschaft blühte die Stadt auf, wurde nach dem Ersten Weltkrieg italienisch - der größte Teil der Bevölkerung war ohnehin italienischsprachig - und im zweiten Weltkrieg schwer zerbombt; seit 1946 ist Porec jugoslawisch bzw. kroatisch.



Ein schönes Örtchen mit einer malerischen Altstadt, wie versprochen mit viel venezianischem Einfluss; ich finde immer wieder die glatt-gelaufenen, marmornen Straßenbeläge in solchen Orten phantastisch. Nur bei Nässe ist das nicht so witzig.

Eine der Hauptsehenswürdigkeiten ist die Euphrasius-Basilika aus dem 6. Jh., seither kaum verändert und deshalb ein bedeutendes Zeitdokument spätantiker / frühbyzantinischer Kunst - und Weltkulturerbe.



Wir werden feste eingeweht, das gleiche Wetter führt zu katastrophalen Verhältnissen in Genua und Rapallo, wie wir hören. Allmählich wird die Schifffahrt eingestellt, unter anderem bleibt auch die Schnellfähre nach Venedig, die Prince of Venice, im Hafen; so gelingt mir ein Foto à la Dark Vader.



Aber auch das Umland ist sehenswert, die kroatische Küste hat was!



Mittwoch, 31. Oktober bis Sonntag, 4. November, Porec - Aprilia Marittima

Heute öffnet sich das angekündigte Schönwetterloch, das wir für unseren letzten Törn nutzen möchten, nach Aprilia Marittima ins Winterlager. Wir klarieren aus und machen uns auf den 40-Meilen-Törn. Ein letzter Wechsel der Gastlandflagge.



Es wird eine ruhige Überfahrt bei sehr flauem Wind und deshalb weitestgehend unter Motor. Mir wird etwas wehmütig ums Herz: Der letzte Törn einer Saison mal wieder voller Erlebnisse, Abenteuer und ruhiger Momente. Wieder eine Saison vorbei. Erinnerungen eines ganzen Jahres wechseln sich ab mit den Erwartungen für das nächste.

Wir laufen erst in der Dämmerung in die weitläufige Lagune ein, in der Aprilia Marittima optimal bora-geschützt liegt. Heute müssen wir noch in der Marina festmachen, unser Krantermin ist erst am Freitag. Aprilia Marittima ist zu dieser Jahreszeit völlig trostlos verlassen, überall sind die Rollladen unten, die Geschäfte geschlossen, bis auf einen Supermarkt und zwei Restaurants. Es erfordert schon einige Recherchearbeit von uns und den Marinaangestellten, festzustellen, wie wir denn am Samstag bzw am Sonntag von hier zum Flughafen kommen werden.

Zwischendurch arbeiten wir immer mal wieder ein wenig am Boot, aber ohne großen Enthusiasmus, denn es regnet Katzen und Hunde. Ein etwas trostloser Abschluss dieser tollen Saison.

Dann ist es so weit: Schwälbchen verlässt sein Element und wird bei strömendem Regen gekrant.



Auf dem Landliegeplatz in der Werft wartet es auf eine sehr ausführliche Gefiederpflege während der Winterzeit; da werden wohl eine Reihe Werftarbeiter Hand anlegen, speziell am Holz des Deckhauses, als auch ich selbst, bei Sklavenarbeiten an Rumpf und Unterwasserschiff. Damit das Schwälbchen auch in der kommenden Saison wieder viele Komplimente in den Häfen zu hören bekommt - und ich auch 😊.



Eine Übersicht 2018:

In der Saison 2018 war ich vom 7. April bis zum 4. November mit zwei Unterbrechungen insgesamt 186 Tage an Bord des Schwälbchens, davon 72 in Begleitung von Familienmitgliedern und Freunden. Wir haben eine Strecke von 2339 Seemeilen zurückgelegt, von Marina di Ragusa rund um Sizilien inklusive den liparischen und ägäischen Inseln, über Stiefelsohle, Hacke und Sporn in die Adria bis ganz in den Norden und darüber hinaus auf der anderen, istrischen Seite südwärts bis Losinj und zurück nach Aprilia Marittima. Leider musste ich mehr als 40% mit Motor(-Unterstützung) fahren; ein großer Teil davon war der nordöstliche Hauptwindrichtung in der italienische Adria geschuldet; kombiniert mit sehr leichten Winden war da ein Fortkommen unter Segeln sehr mühsam. Vor Anker oder an Bojen lag ich nur an 9 Tagen, nicht zuletzt bedingt durch den Ausfall des Dingys, aber auch verführt durch die Gastfreundschaft der sehr tolen Lega Navale Italiana, die mich in verschiedenen Häfen für insgesamt 41 Nächte aufgenommen hat.

Von langen Flauteperioden über Kaiserwetter bis hin zu schweren Stürmen und Gewittern war alles dabei. Besonders beeindruckend waren das mehrtägige Unwetter, vor dem ich mich im Hafen von Termoli versteckt hatte, und das Schwerwetter, das meinen Bruder und mich vor Bari erwischt hat: Da war ich froh, mit dem Schwälbchen ein stabiles und seefestes Boot zu haben. Gerne erinnere ich mich an traumhafte Segeltage, bei denen das größte Problem in der Beschattung bestand; hier hat mir die Kuchenbude hervorragende Dienste geleistet, denn bei allen Kursen bis auf hart am Wind konnte ich die Vorschoten durch die Seitenfenster bedienen.

Es gab auch einige Pannen: Die gebrochene Schraube der Lichtmaschine; defekte Relais, die das Starten des Motors verhinderten; ausfallende Geräte aufgrund des Unterspannungsschutzes, nachdem die Batterien schlapp gemacht hatten; überfahrene Fischernetze und Moorings, die ganzen Körpereinsatz verlangten. Alle Probleme konnte ich alleine oder zusammen mit sehr hilfsbereiten Menschen meistern; besonders die Küstenwache und der Stützpunktleiter der Lega Navale in Manfredonia sind mir in Erinnerung.

Es gab viele einzigartige Erlebnisse. Auf See die langen Überfahrten nach Malta und zurück, die Einhand-Nachtfahrt von Sizilien südlich der stürmischen Straße von Messina entlang zum italienischen Festland oder der unglaubliche Delfin-Besuch vor der istrischen Küste. Ein absolutes Highlight war natürlich Venedig auf eigenem Kiel mit anschließendem Liegeplatz gegenüber dem Markusplatz. Spektakulär die Barcolana, die weltweit größte Segelregatta in Triest. Unter Wasser der Grotten-Tauchgang in San Vito Lo Capo. Hoch über dem Meer der Aufstieg auf den Ätna.

Ich habe wunderschöne Orte besucht. Wieder mal gab es Weltkultur bis zum Abwinken: Malta / La Valetta, die Magna Graecia mit Selinunte, Segesta, Agrigent; Syrakus und Catania, Ravenna, Chioggia und natürlich Venedig. Aber auch viele unbekanntere, malerische Städte und Plätze, in denen ich mich verlieren könnte, wie Marzamemi, Cefalu, Marsala, Gallipoli, Otranto, Bari, Nuama, Rimini, ...

Last but not least: ich habe wieder viele liebe, lockere, hilfsbereite und gastfreundliche Menschen getroffen, bin ganz verliebt in Italien und die Italiener, wahre Lebenskünstler, mediterrane Gelassenheit. Aus dem - am Anfang der Reise vor drei Jahren - geplanten einen Jahr Italien sind nun drei geworden; noch immer viel zu wenig für so ein Land. Aber man muss aufpassen, dass man auf der Fahrt zu schönen, schon bekannten Plätzen nicht allzu schnell an schönen, noch unbekanntem Plätzen vorbei hastet.

Im nächsten Jahr soll es definitiv weiter gehen, an Kroatien, Montenegro und Albanien vorbei zu meiner alten großen Liebe: Griechenland. Ich bin jetzt schon gespannt.